

Der frühe Burgenbau im Elsass

JACKY KOCH

Der Kenntnisstand zu elsässischen Burgen ist – nach einer hundertjährigen Forschungstradition – seit 1990 durch archäologische und bauarchäologische Untersuchungen erweitert worden. Eine Bilanz, die im Auftrag des französischen Kulturministeriums durch den Verfasser im Jahre 2006 veröffentlicht wurde, zeigt im Detail große Unterschiede¹. Von den 51 untersuchten Burgen kann derzeit nur für vier Anlagen eine Gründung vor 1140 angenommen werden². Bei den jüngeren Untersuchungen wurden hauptsächlich Burgen aus der Zeit von circa 1150 bis 1400 beziehungsweise Ende des 16. Jahrhunderts erfasst. Die älteren Bauformen und die frühe Entwicklung der Burgen liegen hingegen noch weitgehend im Dunkeln. Bislang wurde keine Burg des Elsass aus der Zeit vor 1150 umfassend archäologisch untersucht, so dass die folgenden Ausführungen diesbezüglich nur vorläufig sein können. Die Fortschritte in der Forschung beruhen überwiegend auf bauarchäologischen Untersuchungen und topographischen Vermessungen, die nur selten durch begrenzte archäologische Aufschlüsse ergänzt werden können.

Der frühe elsässische Burgenbau wird besonders durch topographische Untersuchungen fassbar. Im Jahr 2005 hat Jean-Michel Rudrauf einen Beitrag in der Festschrift zur tausendjährigen Jubiläumsfeier Papst Leos IX. in Éguisheim publiziert³. Der Artikel folgt der grundlegenden Arbeit von Biller und Metz⁴, erfasst aber zusätzlich noch weitere Anlagen, besonders im östlichen Lothringen. Rudrauf stellt bezüglich der »Ringwälle« eine Beziehung zu vorgeschichtlichen Befestigungen fest, die im Laufe des 11. Jahrhunderts durch Reduzierung der Flächen von hoch- und niederadligen Bauherren zur Manifestierung ihres Standesbewusstseins und ihrer Machtansprüche benutzt wurden.

Das Themenfeld der Anfänge des adligen Burgenbaus ist auch im Elsass ein ausgedehntes Forschungsfeld und muss unter verschiedenen Fragestellungen betrachtet werden. In den vergangenen 20 Jahren sind durch archäologische und bauarchäologische Untersuchungen

1 Vgl. Jacky KOCH, *État de nos connaissances sur les châteaux alsaciens*, in: *Bilan scientifique de la région Alsace. Numéro spécial – périodes historiques*. Vol. 2/2, (Paris: Sous-direction de l'Archéologie), Paris 2006, S. 143–151. Ausgangspunkt für diese Bilanz waren die Publikationen zu den Ausstellungen 1990 in Straßburg: *Vivre au Moyen Age – 30 ans d'archéologie médiévale en Alsace* [Leben im Mittelalter – 30 Jahre Mittelalterarchäologie im Elsaß], Speyer 1992 und der 1991 im Rahmen der Salierausstellung in Speyer veröffentlichte Beitrag von Thomas BILLER und Bernhard METZ, *Anfänge der Adelsburg im Elsass in ottonischer, salischer und frühstaufischer Zeit*, in: *Burgen der Salierzeit. Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches*, hg. von Horst-Wolfgang BÖHME (Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und ihr Reich«), Sigmaringen 1991, S. 245–284.

2 In diesem Jahrzehnt wird im Elsass mit dem Auftreten von Buckelquadermauerwerk gerechnet.

3 Zu dem Anlass fand 2002 eine zweitägige Tagung in Éguisheim und Straßburg statt. Vgl. Jean-Michel RUDRAUF, *L'apparition des premiers châteaux en Alsace entre le début du X^e et le milieu du XI^e siècle*, in: *Léon IX et son temps, Actes du colloque de Strasbourg – Éguisheim 2002*, hg. von Benoit-Michel TOCK und Georges BISCHOFF (Atelier de recherches sur les textes médiévaux [ARTEM] 8), Turnhout 2006, S. 543–566.

4 BILLER/METZ, *Anfänge* (wie Anm. 1).

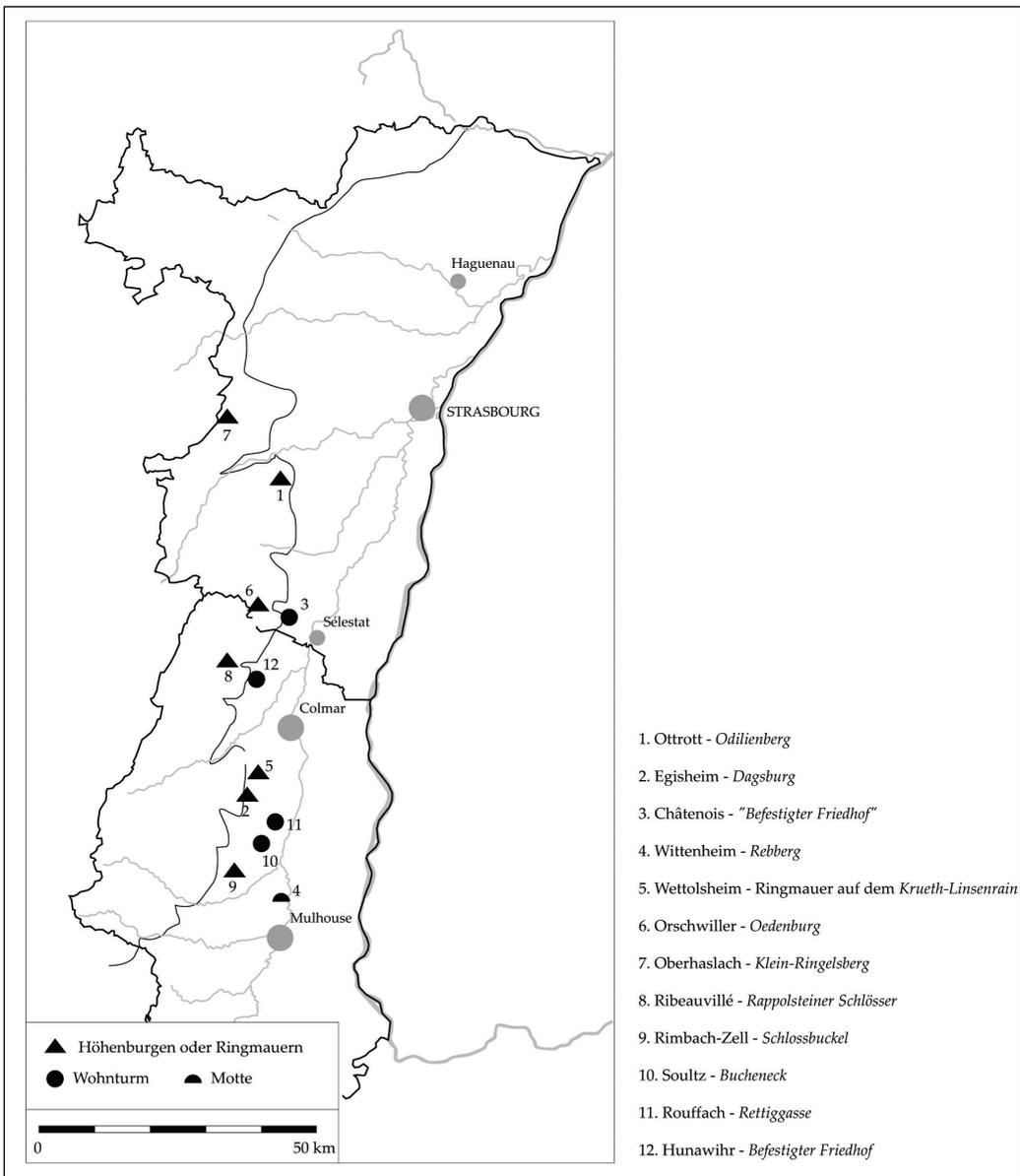


Abb. 1 Karte der frühen Burgen im Elsass (Jacky Koch).

in Frankreich hierzu neue Fragestellungen aufgekommen⁵. Diese sind, hauptsächlich im französischen Gebiet, die Frage nach der Schöpfung des Saalbaus (z. B. Langeais, Loches), kurz danach als Turm ausgebaut, in einem Land, in dem sich Herrschaftssitze – wie es die Beispiele von Pineuilh oder Charavines-Colletières zeigen – auch in flacher Landschaft auf einem ausgebreiteten Plan ausdehnten. Das Turmmodell kommt zur gleichen Zeit, noch vor dem 11. Jahrhundert, in der Schweiz (z. B. Müstair) oder im italienischen Aosta-Tal auf (u. a. Cly und Gignod). Das mittelalterliche Herrschaftssystem hat uns also durch den Aufstieg einer sozial und politisch differenzierten Klasse eine Vielfalt von Burgen und Bauformen hinterlassen. Inwiefern der Ursprung dieser Schicht in karolingische, vielleicht merowingische Zeit zurückreicht, muss offen bleiben. Aus archäologischer Sicht stellt sich die Frage nach der Entwicklung einzelner Bauformen, hier besonders der Wohntürme oder Wohnbauten.

Im Folgenden soll – trotz der lückenhaften Kenntnisse – der Versuch unternommen werden, einen Einblick in die frühen Adelsburgen des Elsass zu geben (Abb. 1). Es kommen unterschiedliche Bauformen und Grundrisse vor. Hierbei stellt sich auch die Frage nach dem »Weiterleben« von antiken Bautraditionen in unterschiedlichen Bereichen.

1. Burgen in spätantiker Tradition?

Auch im Elsass stellt sich die Frage nach den Anfängen des Befestigungsbaus in der Spätantike. Als ein Beispiel wird häufig die Heidenmauer auf dem Odilienberg angeführt⁶, von dem zahlreiche spätantike Funde vorliegen, weshalb man diese etwa zehn Kilometer lange Mauer aus mit hölzernen Schwalbenschwänzen verbundenen Quadern in jene Epoche datierte. Die fortschreitenden Boden- und Bauforschungen an dieser über 30 Hektar großen Anlage brachten im Lauf der vergangenen Jahrzehnte neue Datierungsvorschläge in die Diskussion. Nach den ersten Untersuchungen wurde eine vorgeschichtliche Datierung favorisiert, während die jüngsten Forschungen die Anlage in das frühe Mittelalter rückten⁷. Der Felsen, auf dem das Kloster selbst steht, wird im ersten Viertel des 10. Jahrhunderts als Burg erwähnt⁸. Diese mächtige Ringmauer ist wahrscheinlich nicht das einzige Beispiel für den Untergang des spätantiken Reiches im Elsass.

Nach einer alten Tradition soll die Gründung einiger Burgen auf den Vogesenhügeln direkt auf römische *Speculae* zurückgehen, die als Überwachungs- und Signaltürme angese-

5 Dazu: Joëlle BURNOUF, *Archéologie médiévale en France – le second Moyen Âge (XII^e–XVI^e siècle)*, Paris 2009, S. 102–109.

6 Dazu: BILLER/METZ, *Anfänge* (wie Anm. 1), S. 247; RUDRAUF, *L'apparition* (wie Anm. 3), hier S. 543.

7 Die Datierung ist nicht sicher, da kürzlich aufgetauchte Holzverbindungen aus der Mauer nach dendrochronologischen und ¹⁴C–Untersuchungen auf eine Datierung ins 7. Jahrhundert hinweisen und somit auch eine Errichtung durch den merowingischen Herzog Eticho – den Vater der Heiligen Odilia – in Frage kommt. Dazu: Frédéric LETTERLÉ, *Ottrott, Mont Sainte-Odile: une datation nouvelle pour le Mur Païen*, in: 10 000 ans d'histoire – dix ans de fouilles archéologiques en Alsace, hg. von Bernadette SCHNITZLER, (Musées de la ville de Strasbourg – fouilles récentes 7), Strasbourg 2009, S. 143–145.

8 ...*de Hugone comite Hohenburc regnante*. Vgl. BILLER/METZ, *Anfänge* (wie Anm. 1), S. 247 mit Nachweisen.

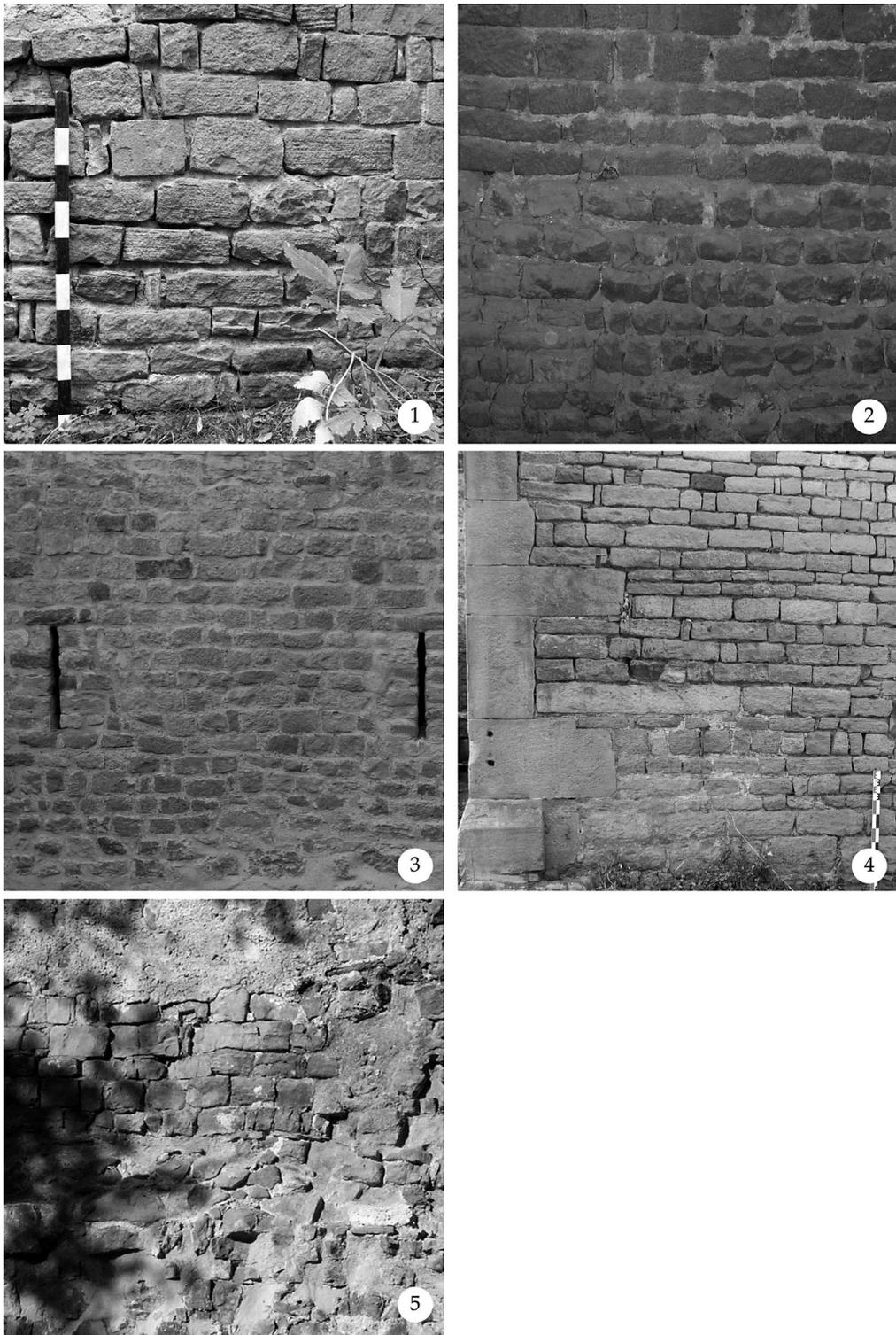


Abb. 2 Vergleichstafel von frühromanischen Kleinmauerwerken: 1. Hohegisheim – Dagsburg, 2. Châtenois/Kestenholz – Kirchturm (unterster Mauerbereich), 3. Soultz – Bucheneck (Südmauer), 4. Rouffach – Rettiggasse, 5. Hunawehr – Kirche (befestigter Friedhof).

hen werden⁹. Diese These ist jedoch noch zu überprüfen. Einzelne Grabungen aus den 1960er Jahren, beispielsweise an der Dagsburg – einer der drei Burgen auf Hoch-Éguisheim –, sollten in diesem Zusammenhang mit Vorsicht betrachtet werden¹⁰. Streitpunkt bei dieser Anlage ist ein Kleinquadermauerwerk (Abb. 2, Nr. 1), das als römisch gedeutet wurde und bei dem Keramikfunde aus dem 4. oder 5. Jahrhundert n. Chr. vorliegen¹¹. Die dazu gehörende Stratigraphie ist jedoch diskutierbar¹². Die Analyse von Anfang des Jahres 2010 entnommenen Mörtelproben konnte zeigen, dass der Mörtel dieses Mauerbereichs demjenigen der darüber liegenden Mauerbereiche des 12. Jahrhunderts sehr ähnlich ist. Dadurch wird eine Datierung in die Spätantike unwahrscheinlich¹³.

Neben diesem Fall lassen sich aber auch neuere Beispiele für Burgen in antiker Tradition anführen. Wir finden sie zum einen in den den Vogesen vorgelagerten Weinbergen und zum anderen im Rheintal.

Im Sommer 2009 kam die Frage nach einer römischen Vorgängeranlage in Châtenois (Kestenholz) auf. Die Grabung in einem mittelalterlichen Wohnbau der Burg des Straßburger Bischofs brachte Mauerreste hervor, die zu einer antiken *villa rustica* gehören. Die mittelalterlichen Giebel auf einer römischen Mauer zeigen zweifellos, dass der Grundriss antiker Gebäude noch im 11. oder 12. Jahrhundert sichtbar war und damals noch den alten Grundstückseinteilungen gefolgt wurde. In der Nähe der Burg wurde auch ein merowingisches Gräberfeld angetroffen, das ebenfalls auf eine gewisse Siedlungskontinuität hinweisen könnte. Dies dürfte auch die relativ ungünstige Lage der Burg erklären. Im 11. Jahrhundert wurde in diesem Bereich eine Kirche errichtet (Abb. 2, Nr. 2)¹⁴.

Bei archäologischen Sondagen in der Vorburg der Motte von Wittenheim konnten im August 2009 unter anderem Reste einer Kapelle und ein Friedhof aus dem 11./12. Jahrhundert festgestellt werden. Die ältesten Funde und Befunde der Anlage datieren jedoch in die Latènezeit und dürften wohl einer ländlichen Siedlung angehören. Aus einer 500 Meter entfernten römischen *villa rustica* stammt auch karolingisches Fundmaterial. Bisher ist die Untersuchung einer mittelalterlichen Motte – in diesem Fall der Vorburg – im Elsass einmalig¹⁵. Die

9 Vgl. Robert FORRER, Des enceintes préhistoriques romaines et anhistoriques d'Alsace, in: Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace 26 (1926), S. 1–74.

10 Vgl. Hans ZUMSTEIN, Observations archéologiques sur les châteaux d'Éguisheim. Rapport de fouilles dactylographié, Strasbourg 1965, S. 50f.

11 Die Breite dieser Mauer (0,65 Meter) entspricht auch nicht unbedingt der eines Turmbaus.

12 Die untersuchten Schichten lieferten häufig Keramikmaterial aus vorgeschichtlicher Zeit und standen in Zusammenhang mit dem Ausfüllen einer Felsspalte. H. Zumstein selbst räumte ein, dass durch diese Funde neue Fragen aufgeworfen werden, die wegen des kleinen Grabungsschnitts jedoch nicht endgültig gelöst werden könnten.

13 Diese unveröffentlichten Analysen wurden in Kooperation mit Herrn Jean-Michel Mechling vom Institut universitaire de technologie Nancy-Brabois erstellt.

14 Nach persönlichen Beobachtungen.

15 Keltische oder römische Funde und Befunde sind auf Burgen keinesfalls die Ausnahme und lassen sich bei großräumig untersuchten frühen Adelsburgen in Frankreich, zum Beispiel Andone (Luc BOURGEOIS [Hg.], Une résidence des comtes d'Angoulême autour de l'an Mil: le castrum d'Andone, CRAHM, Caen 2009) und Deutschland, zum Beispiel Schlössel bei Klingenstein beziehungsweise bei Prospektionen in Neukastel, feststellen (mündliche Mitteilung Dieter Barz). Vgl. hierzu auch die Beiträge von Lukas Clemens und Erik Beck in diesem Band.

Grabungen auf dem Hügel von Butenheim in den 1980er Jahren blieben in dieser Hinsicht ohne Erfolg¹⁶.

2. Die großen Höhenanlagen: Fliehburgen oder Adelsburgen?

Diese Frage wurde bisher kaum im Rahmen der jüngeren Forschungen behandelt. Hier steht besonders die Topographie der Befestigungen im Vordergrund.

2.1. Die Ringmaueranlage von Krueth-Linsenrain bei Wettolsheim

Die Ringwallanlage oberhalb der Gemeinde Wettolsheim, unweit der aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammenden Ruine Hageneck, wurde bis vor kurzem in vorgeschichtliche Zeit datiert. Die ovale Anlage an einem Berghang verfügt über eine Innenfläche von 5000 m² (Abb. 3). Das 1,45 Meter breite Bruchsteinmauerwerk besteht überwiegend aus groben Granitbruchsteinen und einem geringen Anteil von Kalkbruchsteinen. Archäologische Untersuchungen (1913 und 1986) brachten bisher keine datierenden Anhaltspunkte¹⁷. Der Grundriss zeigt eine Ost-West Ausdehnung von ungefähr 90 Metern und eine Breite von 78 Metern von Norden nach Süden. In der Südfront befindet sich ein »Zangentor«. Der Zugangsweg führt von Osten aus dem Rheintal auf den Berg hinauf. An der Westfront ist der Mauer ein dreifaches Graben- und Wallsystem vorgelagert (Abb. 4). Analysen der Kalksteinoberflächen zeigen Spuren von Mörtel. Diese Merkmale widersprechen einer vorgeschichtlichen Datierung und weisen klar auf eine spätantike oder, wahrscheinlicher noch, hochmittelalterliche Zeitstellung hin.

Der Grundriss der Anlage ist dem *Burberck* auf dem Purpurkopf bei Grendelbruch sehr ähnlich. Diese Burg wurde vor 974 von der Familie von Dagsburg-Éguisheim gegründet¹⁸. Das Zangentor, die Mauergliederung und die Breite der Wettolsheimer Anlage gleichen der Schanze bei Lipporn, die ins 9./10. Jahrhundert datiert wird¹⁹. Der »Ringwall« von Krueth-Linsenrain liegt direkt am südlichen Ende des Bannes zu Wettolsheim, an der Grenze zu Éguisheim. Die Befestigung befindet sich im Mittelpunkt zwischen dem abgegangenen Dorf *Altdorf*, den Drei Exen (Haut-Éguisheim) und der Ortschaft Éguisheim. Im Jahr 898 wurde der Abtei Münster das Eigentum an *Altdorf*, Éguisheim und Türkheim bestätigt²⁰. Mutterpfarre dieser Dörfer war die seit der Revolution verschwundene *Feldkirche*, im heutigen Wettolsheimer Bann²¹. Die in der Forschung geäußerte Annahme, dass die Befesti-

16 Vgl. Joëlle BURNOUF, Butenheim, une motte castrale en Alsace – bilan de quatre années de fouilles archéologiques (Annuaire de la société d'histoire sundgovienne, numéro spéciale), Mulhouse 1986.

17 Louis SIG, Eine vorgeschichtliche Bergfeste im Waldgelände von Wettolsheim, in: Annuaire de la société historique et littéraire de Colmar (1950), S. 9–17. Für die Ausgrabungen aus den 1980er Jahren erhielten wir eine mündliche Mitteilung von Herrn C. Bonnet aus Colmar, dem damaligen Verantwortlichen. Ein Fundbericht liegt nicht vor.

18 BILLER/METZ, Anfänge (wie Anm. 1), S. 249.

19 Hierzu: Horst-Wolfgang BÖHME, Burgen der Salierzeit in Hessen, in Rheinland-Pfalz und im Saarland, in: Burgen der Salierzeit (wie Anm. 1), S. 2–80, hier S. 62.

20 Vgl. Jacques BAQUOL/Paul RISTELHUBER, Dictionnaire topographique du Haut-Rhin, 31865.

21 Vgl. Médard BARTH, Der Rebbau des Elsass und die Absatzgebiete seiner Weine Bd. 2 (Regesten zur Topographie und Geschichte des elsässischen Weinberges), Strasbourg 1958.

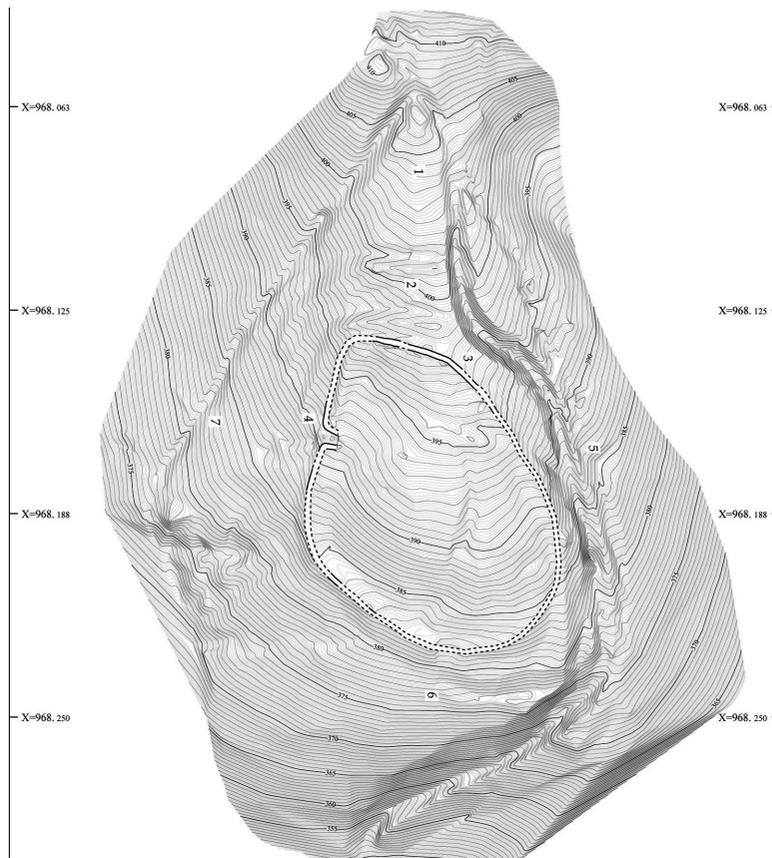


Abb. 3 Die Ringmaueranlage von Krueth-Linsenrain bei Wettolsheim (Nach: Jacky Koch, L'enceinte de Krueth/Linsenrain à Wettolsheim: une forme primitive de château?, in: Châteaux Forts D'Alsace 9 (2008), S. 55-66, hier Abb. 3).



Abb. 4 Krueth-Linsenrain bei Wettolsheim Wall- und Grabenanlagen (Foto: Jacky Koch).

gung Krueth-Linsenrain eine Vorgängeranlage der nahe liegenden Burg Hageneck sei²², ist nicht ausgeschlossen. Andererseits könnte die Anlage von Krueth-Linsenrain aufgrund der Ähnlichkeit des Grundrisses mit dem *Burberck*-Purpurkopf auch mit dem Ursprung der Grafen von Dagsburg-Éguisheim zusammen hängen. Hier sollen in den kommenden drei Jahren geo-elektrische Prospektionen und archäologische Forschungen neue Hinweise liefern²³.

2.2. Größere Wehranlagen: Oedenburg und Klein-Ringelsberg

Andere großräumige Wehranlagen wurden mit größeren Quadern, die in regelmäßigen Lagen gesetzt waren, errichtet. Auf dem Bergsporn der Hohkönigsburg befindet sich ein derartiges Mauerwerk im Bereich der Ruine Oedenburg²⁴. Ein von Bodo Ebhardt als Steinbruch teilweise vertiefter 23 Meter breiter Graben durchschneidet den Berg östlich der Burg (Abb. 5). Er schützte eine Wehranlage, deren Struktur noch in großen Teilen erhalten ist. Am nördlichen Berghang wurde eine 1,90 Meter starke Mauer mit grob gehauenen Quadern errichtet. Gegen die Talseite wurde sie mit einer Eckverankerung abgesichert (Abb. 6). Diese Mauer trug eine 0,95 Meter breite Brustwehr, die auf der Spornkante auf einer Länge von drei Metern in den Felsen eingehauen wurde. An dieser Stelle sind wahrscheinlich nur die Zinnen aufgemauert worden. Am Nordende wurde die felsige Brustwehr durch Mauerwerk weiter gezogen. Ein rechteckiger Winkel, der nur noch in einer Steinlage erhalten ist, drehte diese Mauer gegen Osten. Ihr weiterer Verlauf ist zerstört und nicht mehr nachvollziehbar.

Weitere Mauerbruchstücke können jedoch etwa 85 Meter weiter westlich in einer jüngeren Mauer beobachtet werden. Die Datierung dieser früheren Mauern dürfte in die Salierzeit zurückgehen²⁵. Das zwischen beiden Mauern liegende Gelände wurde durch den jüngeren Burgenbau aus dem 13. Jahrhundert umgestaltet.

Zu dieser Kategorie der großflächigen Wehranlagen gehört auch die schiffsförmige Mauer auf dem Klein-Ringelsberg. Die Untersuchungen von Bernard Haegel in den Jahren 1990/1991 führten jedoch zu keinen eindeutigen Ergebnissen bezüglich der Datierung²⁶.

22 Charles-Laurent SALCH, Châteaux-forts de l'An 1000 en Alsace, in: Châteaux-forts d'Europe 15 (2000), S. 21.

23 Seit 2010 befasst sich der Pôle d'archéologie interdépartemental rhénan mit einem Forschungsprogramm über Siedlungs- und Geländearchäologie auf dem Berghügel der Hohlandsburg.

24 Dazu Thomas BILLER, Bemerkungen zu Bestand und Entwicklung der Hohkönigsburg im 12. und 13. Jahrhundert, in: Burgen und Schlösser (1979), S. 7f. und Jean-Michel RUDRAUF, Les châteaux ignorés de l'Alsace – 1. Le troisième château de Koenigsburg ou Koenigsburg inférieur (Nieder-Koenigsburg), in: Études médiévales 5 (1992), S. 81.

25 Jacky KOCH, Archéologie et restauration: le château de Petit-Koenigsbourg (ou Oedenburg), in: Châteaux-forts d'Alsace 9 (2008), S. 3–24. Ein Vergleich mit dem ›Purpurkopf‹ oder dem ›Koepfel‹ bei Ottrott ist möglich. Zu diesen beiden Anlagen siehe BILLER/METZ, Anfänge (wie Anm. 1), S. 250 und S. 261.

26 Bernard HAEGEL, L'enceinte et la carrière de pierres médiévales du Petit-Ringelsberg (Centre de recherches archéologiques médiévales de Saverne, Guide 7), Saverne 1995.



Abb. 5 Grabenbereich der *Oedenburg* (Foto: Jacky Koch).



Abb. 6 *Oedenburg* Eckverband (Foto: Jacky Koch).

3. Ältere Formen der frühen Adelsitze

Vor dem Hintergrund der demographischen Entwicklung und der steigenden Zahl von Burgen dürften sich parallel dazu auch die älteren Bauformen weiterentwickelt haben. Neben Höhen- und Niederungsburgen sind hier auch Burgen in der unmittelbaren Umgebung von Städten und Siedlungen von Interesse.

3.1. Die Rappoltsteiner Schlösser und andere Höhenburgen

Das idyllische Bild der drei Burgen oberhalb von Ribeauvillé/Rappoltstein spiegelt die Verzweigung eines Adelsgeschlechtes wieder, das seit dem 11. Jahrhundert schriftlich belegt ist. Man nimmt an, dass die Burg Hohrappoltstein auf der Bergkuppe die älteste Burg ist²⁷. Bisher fehlen allerdings entsprechende Baubefunde und Funde. Ein Teil der dortigen Wehramauern und Grabenreste gehört vielleicht zu der ursprünglichen Burg²⁸. Die Erstnennung einer Burg *Reginbaldi petra* zu 1038 wird auf eine weitere Burg, die näher zur gleichnamigen Siedlung im Tal lag, bezogen. Bisher wurde die Burg Sankt Ulrich (Großrappoltstein) mit dieser Erstnennung in Verbindung gebracht. Da in jüngerer Zeit eine neue Burg, »Rappoltstein-Brunnthal«, auf einem Felsengrat etwa 200 Meter unterhalb der Burg Sankt Ulrich mit Mauerresten entdeckt wurde, könnte sich die Erstnennung jedoch auch auf diese Anlage beziehen. Bei dieser besteht das Mauerwerk aus flachen Granitplatten mit wenig Mörtel. Erste Funde von Keramik und einem Hufeisen lassen etwa auf eine Datierung zwischen 1000 und 1150 schließen²⁹. Diese Burg ermöglicht einen guten Einblick in das Sprengbachtal. Auf den ersten Blick könnte es sich bei dieser Burg um die früh Erwähnte handeln, es muss jedoch offen bleiben, ob diese Burg zeitgleich mit Sankt Ulrich bestanden hat und möglicherweise als vorgeschobene Befestigung diente. Andererseits dürfte aufgrund des sparsamen Gebrauchs von Mörtel eine Datierung vor 1000 nicht auszuschließen sein.

Bei Rimbach-Zell, in einem Seitental des Blumentals (Florival) bei Guebwiller, liegt eine weitere Anlage auf dem »Schlossbuckel«. Dieser Name deutet bereits auf eine mittelalterliche Burg hin. Ein topographischer Plan wurde vor zehn Jahren von Jean-Michel Rudrauf aufgenommen³⁰. Er zeigt eine durch einen Graben abgetrennte quadratische Anlage. In der Mitte befinden sich Mauerspuren, die vielleicht auf einen runden Turm hinweisen könnten. Leider fehlen auch hier archäologische Untersuchungen. Die über 25 Meter lange Anlage wird von Rudrauf unter anderem mit dem Zentralbau auf dem Purpurkopf und mit der Schanze auf dem Ottrotter »Koeffel« verglichen. Die Gliederung der Mauern ist kaum zu erkennen. Es wurden grob bearbeitete Bruchsteine benutzt.

27 Vgl. BILLER/METZ, Anfänge (wie Anm. 1), S. 259.

28 Römische Funde sind vom Berghang bekannt geworden, darunter ein Münzfund aus den 1920er Jahren am westlichen Berghang. In den 1990er Jahren wurde ein anderer Fundkomplex entdeckt. Diese Funde wurden von einem Raubgräber mit Metallsuchgerät gemeldet und sollen vom nördlich liegenden Pass kommen. Diese Fundangabe ist unter Vorbehalt zu sehen und dürfte keinesfalls der Burg auf dem Berggipfel zugeordnet werden.

29 Die Funde stammen aus einem Dachsbau und sind in einer Privatsammlung aufbewahrt.

30 Jean-Michel RUDRAUF und Bruno GOERGLER, Les châteaux-forts ignorés de l'Alsace: 10. Rappoltstein-Brunnthal: un cinquième château de Ribeauvillé, contemporain ou même antérieur au Grand-Rappoltstein (Saint-Ulrich)? In: Châteaux-forts d'Alsace 8 (2006), S. 109–116.

3.2. Mauerwerk: Wohntürme oder Steinhäuser

Das Kleinquadermauerwerk in regelmäßigen Lagen geht auf antike Bautechniken zurück und kann meist an Sakralbauten – vereinzelt auch an Profanbauten – beobachtet werden. Bisher ist diese Mauertechnik nur an Burgbauten in den Weinbaugebieten des Elsass und in der Rheinebene festgestellt worden. Die markanteste Bauform stellt dabei der Wohnturm dar. Obwohl bisher archäologische und bauarchäologische Untersuchungen fehlen, weist die Tendenz solcher Anlagen eindeutig in das 11. Jahrhundert.

3.2.1. Schloss Bucheneck in Soultz

Die Burg Bucheneck liegt am nordwestlichen Rand der mittelalterlichen Stadt Soultz. In den 1980er Jahren wurde die Burg zu einem Museum umgebaut³¹. Im Wesentlichen besteht die Anlage aus einem Wohnturm, der von einem Graben umgeben ist (Abb. 7 und 8). Der rechteckige Wohnturm mit Abmessungen von 15,80 x 10,30 Meter und einer Mauerstärke von 1,30 Meter weist im Erdgeschoss eine Nutzfläche von 105 m² auf³². An den Ecken wurden später Strebepfeiler errichtet. Das Mauerwerk weist mindestens auf drei Seiten Merkmale auf, die auf eine Datierung ins 11. Jahrhundert hindeuten. Bis auf die Höhe des dritten Obergeschosses zeigt der Bau kleine quaderartige Kalk- und Sandsteine in teils unregelmäßigen Lagen (Abb. 2, Nr. 3) und verfügt an den Ecken über oft größere Quader mit unterschiedlicher Oberflächenbearbeitung. Hier kommen neben Rillenmusterungen auch mit dem Spitz Eisen »gepickte« und mit dem so genannten Flächeisen »geflächte« Oberflächen mit feinem Randschlag vor. Diese Mauertechnik kann an der Kirche von Surburg bei Hagenu (um 1035/1045) oder einem Fenster der St.-Richardis-Krypta von Andlau (Bau vor 1040; neues Gewölbe um 1080/1100) beobachtet werden. Bezüglich der unterschiedlichen Bearbeitungen der Eckquader dürfte der Wohnturm des Schlössels bei Klingenstein von Interesse sein. Dieser kann – besonders aufgrund von Dendrodaten der Klosterkirche Limburg bei Bad Dürkheim und dem Dom zu Speyer – in die Zeit um 1030/1040 datiert werden³³.

Bei den Restaurierungen des Wohnturmes von Bucheneck konnte in den unteren drei Geschossen ein rosaroter Mörtel beobachtet werden, der auf Beischläge von zermahlener Ziegeln – in römischer Tradition – hinweist. Bis auf mindestens vier Lichtschlitze im Erdgeschoß sind alle sichtbaren Öffnungen nachträglich in das Mauerwerk eingefügt worden. Der Fund einer Fenstersäule, deren Würfelkapitell mit einem Laubmotiv verziert war, deu-

31 Wir bedanken uns bei Herrn Louis Wiederkehr aus Soultz der uns freundlicherweise seine Archivalien zur Verfügung gestellt hat.

32 Die Annahme einer älteren Bebauung in Form einer Motte fußt derzeit auf wenigen Anhaltspunkten. Auch die Ansprache eines runden Mauerfragments als Turm (?) muss offen bleiben. Hinweise auf die Datierung dieser Befunde liegen nicht vor, vgl. Léon WIEDERKEHR, Le Bucheneck: essai d'analyse des différentes données recueillies au cours du chantier de réhabilitation, in: Regards sur le passé de Soultz, Recueil d'essais divers publiés par les Amis du Vieux Soultz Bd. 2, 1994, S. 243–267.

33 In Limburg an der Haardt kann der Übergang von »Rillenmusterung« zu »gepickter« Musterung im Laufe der 1030er Jahre und am Dom in Speyer der Übergang von »gepickter« zu »geflächter« Musterung um 1040 dendrochronologisch nachgewiesen werden. Siehe unter anderem: Helmut BERNHARD und Dieter BARZ, Frühe Burgen in der Pfalz, in: Burgen der Salierzeit Bd. 2 (wie Anm. 1), S. 125–175.

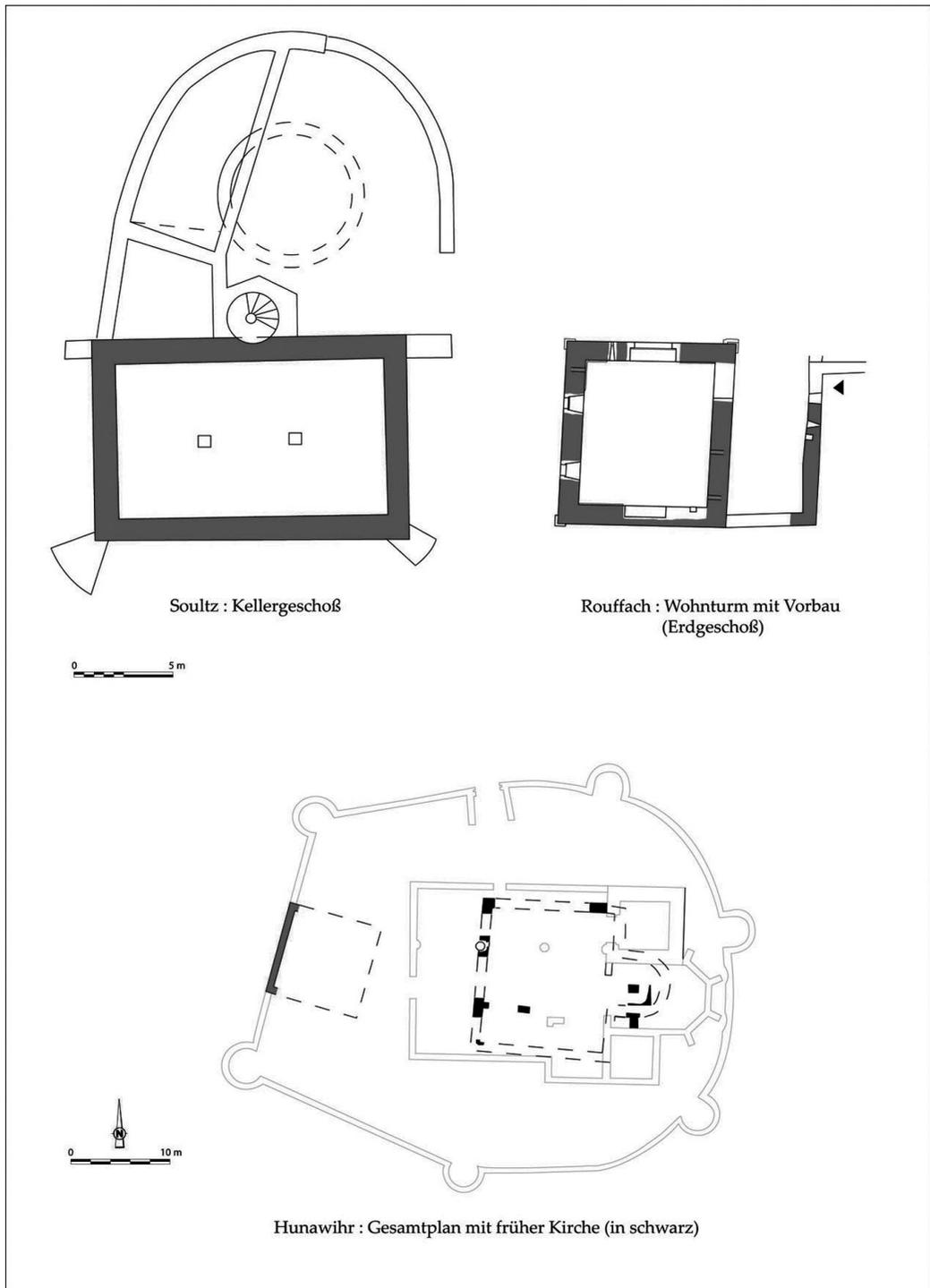


Abb. 7 Grundrisse der Burgen Bucheneck bei Soultz, Rouffach (Rettiggasse) und des befestigten Kirchhofs von Hunawehr (Jacky Koch).



Abb. 8 Burg Bucheneck bei Sultz, Ansicht von Südwesten (Foto Jacky Koch).

tet auf eine spätere Ausbauphase im 12. Jahrhundert hin. Später wurde der Wohnturm durch einen halbrunden Anbau erweitert.

Die Burg wird schriftlich erstmals am 5. Februar 1251 erwähnt, als der Graf von Pfirt sie als Lehen vom Bischof von Straßburg erhielt³⁴. Zuvor ist lediglich bekannt, dass Heilwig von Éguisheim, Witwe Gerhards I. von Vaudémont, und ihre beiden Söhne Hugo und Ulrich im Jahre 1118 mit einem bischöflichen Hof, der »*curtis episcopalis*«, in Sultz belehnt wurden³⁵. Obwohl die Frage einer vor- oder gleichzeitigen Motte spekulativ bleibt, beweist die »schwache« Mauerstärke des Baues, dass er wahrscheinlich in ein größeres Verteidigungssystem eingliedert war. Dieses bestand teils aus einem Halbkreisgraben, der den Lauchbach umleitete.

3.2.2. Ein bislang unbekannter Wohnturm in Rouffach

In Rouffach – einem mittelalterlichen Zentrum des Straßburger Bischofs – konnte ein weiterer Wohnturm festgestellt werden (Abb. 9). Der Bau befindet sich in der »rue Rettig« (*Rettiggasse*), wo in den vergangenen Jahrzehnten sämtliche mittelalterlichen Häuser abgerissen wurden. Das Gebäude hat seit dem Orkansturm »Lothar« von 1999 kein Dach mehr. Eine kurze bauarchäologische Untersuchung im Jahr 2008 deutet auf ein hohes Alter hin.

Der Baukomplex bestand ursprünglich aus zwei Teilen. Ein etwa quadratischer Wohnturm wird auf der Ostseite von einem ca. 3,20 Meter breiten Vorbau flankiert (Abb. 7). Von dessen Außenmauern haben sich Teile der Ost- und Südwand erhalten. In der Ostwand kann im Erdgeschoss neben dem südlichen Gewände einer Tür ein Lichtschlitz und eine Mauernische festgestellt werden. Der Vorbau diente wohl zum Schutz des Zugangs zum Wohnturm im ersten Obergeschoss. Von dem Wohnturm – mit Außenmaßen von 9,40 x 8,50

34 Dazu WIEDERKEHR, Bucheneck (wie Anm. 31), S. 244.

35 Frank LEGL, Studien zur Geschichte der Grafen von Dagsburg-Egisheim, (Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung 31), Saarbrücken 1998, S. 74f.



Abb. 9 Ruffach. Wohnturm in der Rettiggasse, Ansicht von Nordosten (Foto Jacky Koch).

Metern und einer Mauerstärke von 0,95 Metern im Erdgeschoss – haben sich noch drei Geschosse mit einer Gesamthöhe von 15 Metern erhalten. Die Geschosse werden durch leichte Mauerrücksprünge markiert. Das Erdgeschoss wurde in jüngerer Zeit um einen Meter abgetieft und diente als Keller. Der originale Eingang zum Wohnturm lag in etwa 3,50 Meter Höhe im südlichen Teil der Ostwand des ersten Obergeschosses. Eine rechteckige Steinplatte bildet den oberen Abschluss der Tür. Innen kann hier ein Holzbalken beobachtet werden. In diesem Geschoss können in der Ostwand zwei heute vermauerte Lichtschlitze des ursprünglichen Baubestands festgestellt werden. Im zweiten Oberschoss, das in der Neuzeit als Dachgeschoss diente, befinden sich zwei weitere Lichtschlitze in der Südwand. Ansonsten gibt es derzeit keine Spuren von weiteren Maueröffnungen des ursprünglichen Bauzustandes. Als Baumaterial für den Turm dienten kleine Quader aus Kalkstein, der im Elsass besonders in dieser Region ansteht, mit vereinzelt Backsteineinschlüssen (römisch?) und drei Zentimeter starkem Fugenmörtel mit großem Kieselanteil. Die Eckverquaderung aus großen gelben Sandsteinblöcken besitzt einen fünf Zentimeter breiten Randschlag. Die Ecken des Turmes werden an der Basis durch vorstehende Schrägsockel betont (Abb. 2, Nr. 4).

Alle stilistischen Merkmale deuten derzeit auf eine Datierung ins 11. Jahrhundert hin. Eckquader mit Schrägsockel lassen sich auf Grundlage des momentanen Forschungsstan-

des ab der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts fassen³⁶ und können an den Kernbauten in Weißenstein (2. Hälfte des 10. Jahrhunderts), Marburg (9./10. Jahrhundert) und am Torbau des Schlössel bei Klingenstein (circa um 1030/40)³⁷ festgestellt werden. Der Türsturz mit gerader Platte bekräftigt die Datierung ins 11. Jahrhundert³⁸. Der Grundriss des Turmes kann beispielsweise mit den Wohntürmen von Weißenstein (8,6 x 12 Meter), Holzheim/Fritzlär (7,5 x 9 Meter) oder dem Weinberg bei Kerpen (7,5 x 8,5 Meter) verglichen werden³⁹. Diese Wohntürme datieren zwischen der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts und dem frühen 12. Jahrhundert.

Diese Anhaltspunkte für die erste Bauphase des Wohnturms können nicht mit der schriftlichen Überlieferung in Einklang gebracht werden. Der Turm stand ursprünglich abseits der mittelalterlichen Stadt und der bischöflich-straßburgischen Isenburg, die heute allgemein als eine der ältesten Burgen im Elsass betrachtet wird⁴⁰. Wir wissen nichts über die Familie des Bauherrn (Ministerialen?), der diese kleine Burganlage errichtet hat. Der Turm steht seit zwei Jahren unter Denkmalschutz; in den kommenden Jahren sollen Restaurierungsarbeiten begonnen werden. Im Rahmen dieser Arbeiten können dendrochronologische Untersuchungen zur genauen Datierung des Wohnturms beitragen.

3.2.3 Hunawihir

Das letzte Beispiel einer frühen Befestigungsanlage liegt unweit von Ribeauvillé und wird des Öfteren als »befestigter Friedhof« bezeichnet (Abb. 10)⁴¹. Im westlichen Abschnitt der Wehrmauer aus dem späten 15. Jahrhundert konnte 1999 am Berghang oberhalb der Kirche ein Mauerstück untersucht werden, das vermutlich zu einem viereckigen oder rechteckigen Wohnbau gehört hat (Abb. 7). Die Kirche wurde um 1520/1525 als Hallenkirche für die Wallfahrt zur heiligen *Huna* an der Stelle eines romanischen Vorgängerbaus neu erbaut. Die lokale Heilige wird als Adlige aus der Merowingerzeit angesehen. Im Rahmen des Heizungseinbaues in den 1980er Jahren wurden bei Grabungen Reste von Grabsteinplatten aus dem Frühmittelalter und der älteren romanischen Kirche auf kleinerem Grundriss festgestellt. Im 15. Jahrhundert wurde an diese Kirche der Glockenturm angebaut⁴². Im Rahmen der Untersuchung des Mauerstücks wurde auch eine topographische Vermessung der Umgebung der Kirche durchgeführt. Die Befestigungsanlage, die einen Talweg im Osten nach Riquewihr dominiert, weist drei Hauptelemente auf. Im Westen liegt eine etwa 450 m² gro-

36 Christa MEIBORG, Burg Weißenstein bei Marburg-Wehrda, Kreis Biedenkopf – Die Funde und neue Aspekte der Baugeschichte im Lichte neuer ¹⁴C-Daten, in: Fundberichte aus Hessen 39/40 (1999/2000), S. 337–338.

37 Dieter BARZ, Schlössel bei Klingenstein – Befunde und Funde einer salierzeitlichen Burg, in: Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 20 (2008), S. 192.

38 Einen vergleichbaren Sturz besitzen die Kirchentüren von Bergholtzell oder Altenstadt (Zweites Viertel des 11. Jahrhunderts), und die Gewände von Dompeter oder St. Margarethen in Epfig (erste Hälfte des 11. Jahrhunderts).

39 BÖHME, Burgen (wie Anm. 18), S. 31.

40 Dazu BILLER/METZ, Anfänge (wie Anm. 1), S. 271.

41 Bernhard METZ, Le cimetière fortifié classique: Hunawihir et Hartmannswiller, in: L'église et le terroir, hg. von Michel FIXOT und Elisabeth ZADORA-RIO, Paris 1989, S. 23–25.

42 Das heutige Dach des nördlichen Seitenschiffs besitzt eine im Turm eingepasste trichterförmige Schießscharte für Handbüchsen, die vor der Erweiterung von 1525 gegen den Berg gerichtet war.



Abb. 10 Hunawehr. Kirche mit befestigtem Kirchhof, Ansicht von Süden (Foto Jacky Koch).

ße ovale Bergkuppe, die im Südwesten durch einen sieben Meter breiten Graben im Felsen von dem leicht ansteigenden Berghang abgetrennt wird. Den höchsten Punkt der Bergkuppe bildet eine Fläche von 10 x 5 Meter. Hier könnte ein Turm oder ein anderes Gebäude gestanden haben. Durch die jahrhundertlange Nutzung als Weinberg sind keine Bauspuren mehr sichtbar. Das oben angesprochene Mauerstück – etwa 25 Meter von der Bergkuppe entfernt und vier Meter tiefer gelegen – gibt uns einen Anhaltspunkt für die frühe Bebauung. Die Mauer hat eine Länge von 9,4 Metern und ist 5,8 Meter hoch erhalten. Die Mauerstärke an der Basis beträgt 0,75 Meter. Ein Mauerrücksprung von 12 Zentimetern in 1,8 Meter Höhe weist auf mindestens zwei Geschosse hin. Da innen der – teils moderne – Putz nicht entfernt werden durfte, sind bis auf einen möglichen Fensterrahmen, 2,75 Meter über dem Mauerrücksprung im Norden der Mauer, keine weiteren Maueröffnungen erkennbar. Das relativ hoch liegende Fenster könnte auf eine Nutzung als Saal hinweisen. Das Mauerwerk besteht überwiegend aus lokal anstehenden, kleinen Kalksteinquadern mit Schichthöhen von 7 bis 15 Zentimetern. Die Fugen sind mit Mörtel verputzt und mit Kellenstrich verziert (Abb. 2, Nr. 5). Die ursprünglichen Ecksteine sind kaum größer. An vielen Stellen sind starke Brandspuren am Mauerwerk erkennbar. Den genauen Zeitpunkt dieses Schadens-Ereignisses kennen wir nicht; lediglich die Reparatur der Eckverbände mit Buckelquadern kann ins 13. Jahrhundert datiert werden. Gleichzeitig wurde auch ein Fenster im Zentrum der Fassade – in Höhe des Mauerrücksprungs – durch die Mauer gebrochen. Die ältere Kirche stand etwa zehn Meter weit von dem rekonstruierbaren »Wohnbau« entfernt und lag vier Meter tiefer. Nach den Untersuchungen von P. Brunel war die roma-

nische Kirche 19 Meter lang und 16 Meter breit und besaß einen Mörtelboden⁴³. Die Überreste waren kaum über dem Fundament erhalten. Die Mauerstärke entsprach mit 0,75 Metern der des »Wohnbaus«. An der Nordostecke des jüngeren Kirchturmes hat sich in Zweitverwendung ein Eckquader mit Rillenmusterung erhalten. Das Mauerwerk kann mit den romanischen Kirchen von Eschau oder Surbourg verglichen werden. Die Eckquader – kaum höhere, aber längliche Formate – unterscheiden sich wenig vom restlichen Mauerwerk und können auch an der Abteikirche Ottmarsheim (vor 1049d) beobachtet werden⁴⁴. Insgesamt kann das Mauerwerk von »Wohnbau« und älterer Kirche wohl ins 11. Jahrhundert datiert werden.

Hunawir – das erstmals in der vor 1049 entstandenen *Vita Sancti Deodati* erwähnt wird⁴⁵ – gehörte zur Abtei Saint-Dié. Im Jahre 1114 wird durch Kaiser Heinrich V. der Besitz von Hunawir dem Kapitel von Saint-Dié bestätigt⁴⁶. 1279 wird schließlich eine sich nach der Ortschaft benennende Familie fassbar⁴⁷. Zusammen mit der Topographie deuten die ältesten Baubefunde mehr auf eine Burg⁴⁸ als auf einen Herrenhof (*curtis*) hin. Im Laufe des späten 15. Jahrhunderts wurde die Befestigung auf den heute das Bild prägenden »befestigten Friedhof« reduziert.

Wie auch die vorgenannten Beispiele von Bucheneck und Rouffach zeigt Hunawir, dass in jüngerem Baubestand durchaus ältere Baubefunde im Rahmen von bauarchäologischen Untersuchungen festgestellt werden können. Zur Absicherung der Datierungen sind jedoch – soweit möglich – naturwissenschaftliche Untersuchungen (Dendrochronologie und C¹⁴) notwendig.

Zusammenfassung

Dieser kurze Überblick zum frühen Burgenbau im Elsass aus archäologischer Sicht zeigt, dass hier noch ein großes unerforschtes Potential existiert. Besonders deutlich wird dies bei den Höhenburgen. Durch die sehr intensive Bautätigkeit zwischen etwa 1150 und dem späten 13. Jahrhundert dürften hier – wie auch in anderen Landschaften – wohl viele ältere Bauspuren beseitigt worden sein. Selten und meist nur in marginalen Bereichen können ältere Mauerwerkstechniken – wie zum Beispiel im Falle der unbekanntenen Burganlage unterhalb der Sankt-Ulrichsburg, die möglicherweise ins 10. Jahrhundert (?) zurückgeht – festgestellt werden. Es stellt sich auch die Frage nach der sozialen Stellung des Bauherrn und dessen finanziellen Möglichkeiten. Den größten Fortschritt dürften in den letzten Jahren Untersuchungen im Weinbaugebiet und der Rheinebene gebracht haben, obwohl hier intensive archäologische oder bauarchäologische Untersuchungen (unter anderem dendrochronologische Analysen) noch ausstehen. Nicht nur der Wohnturm von Rouffach, sondern auch die Motte von Wittenheim zeigen, dass sogenannte »Notgrabungen« oder »Bau-

43 Pierre BRUNEL, L'église paroissiale Saint-Jacques-le-Majeur, in: Bulletin de liaison des Amis de l'église historique de Hunawir 1 (1990), S. 5–8.

44 Rollins GUILD und Suzanne BRAUN, La datation de l'abbaye d'Ottmarsheim, in: Revue d'Alsace 124 (1998), S. 23–54.

45 André-Marcel BURG, Sainte Hune, sa légende, son historicité, son culte, in: Archives de l'Église d'Alsace N. F. 1 (1946), S. 27–74.

46 Dazu METZ, Cimetière (wie Anm. 42), S. 45, Anm. 30.

47 METZ, Cimetière (wie Anm. 42), Anm. 45.

48 Herr Horst-Wolfgang Böhme hat mich auf die Ähnlichkeit mit der Motte von Grimboscq in der Normandie aufmerksam gemacht.

untersuchungen« zu neuen Erkenntnissen führen können. Die gesetzliche Regelung von baubegleitenden Untersuchungen in Frankreich führt letztlich in gewisser Weise dazu, dass bisher »vernachlässigte« Burgen in niederen Lagen besser erforscht werden, während die Burgen in Höhenlage so gut wie kaum Anlass zu »Notgrabungen« geben. Dauerhafte Forschungsgrabungen auf Höhenburgen werden derzeit kaum staatlich gefördert.